# Vom Georg-Müller-Buch bis zur Futura und Meisterschule

*Erinnerungen von Paul Renner*

Die vor dem ersten Weltkrieg bei Georg Müller in München erschienenen und von mir künstlerisch betreuten Gesamtausgaben hatten ihren besonderen Stil; die ältere Generation erinnert sich vielleicht noch an sie, etwa an die Griechisch-Römischen Klassiker, um ein Beispiel anzuführen. Sie wirken noch heute nicht altmodisch, weil sie nie modisch waren. Ihre Einbände sind geschmackvoll, ihr Satzbild ist gepflegt, und doch merkt man ihnen nicht an, daß sich ein Buchkünstler um sie bemüht hat. Dem Verlag war damit am besten gedient; seine Bücher waren eine Marke geworden, die jedermann sofort erkannte und die allen gefiel. Hätte ich den Ehrgeiz gehabt, meine künstlerische Begabung bei der Ausstattung von Büchern unter Beweis zu stellen, dann wären sie vielleicht eigenartiger und kunstgewerblicher geworden; aber ich war Maler und hatte nur den Wunsch, mich aus der etwas lächerlichen Lage des verhinderten Malers zu befreien und meine Arbeit für den Verlag so einzurichten, daß mir Zeit genug für die Staffelei bliebe. Nach den ersten sechs arbeitsreichen Jahren glaubte ich am Ziel zu sein. Müller ärgerte sich, wenn ich auch für andere Verleger arbeitete; ich hatte keinen Grund, diese Aufträge abzulehnen; ihn aber verdroß es, daß bei anderen Verlegern Bücher herauskamen, die seinen Büchern ähnlich sahen. Ich schlug deshalb Müller einen fünfjährigen Vertrag vor, der mich verpflichtete, für keinen anderen Verleger zu arbeiten. Das Abkommen war sieben Monate in Kraft, als der Weltkrieg ausbrach. Im Herbst 1917 wurde ich nach München beurlaubt, um ein Knieleiden zu kurieren; ich fand den armen Müller voller Sorgen, und einige Wochen später gaben wir ihm das letzte Geleit. Das Geschick des Verlages unter den beiden ersten Nachfolgern Müllers, die zu den typischen Nutznießern der Kriegs-, Revolutions- und Inflationszeit gehörten, gäbe einen dankbaren Stoff zu einem abenteuerlichen Kriminalfilm. Ich fühlte mich diesem Verlag nicht mehr verbunden und kaufte im Frühjahr mit dem Rest meines väterlichen Erbes mitten in einem hoch über dem Steilufer des Überlinger Sees gelegenen Dorf ein Haus und verließ München, wie ich dachte, für immer. Doch ich habe Jahr und Tag dazu gebraucht, bis ich das Gefühl los wurde, daß ich etwas versäume, daß ich meine Ferien oder meinen Urlaub über Gebühr ausdehne. Ich war stets gespannt, was die Post bringen werde; ich fürchtete immer einen Anruf oder ein Telegramm, das mich in die Stadt zurückrufen könnte; und von Zeit zu Zeit mußte ich ja auch nach München fahren, weil ich noch allerlei für den Verlag zu tun hatte.

Inzwischen verlor das Geld seinen Wert von Monat zu Monat. Als die Teuerung immer ärger wurde, kam eine Anfrage von der Deutschen Verlagsanstalt, ob ich ihre Neuerscheinungen ausstatten wolle; ich nahm an, bedang mir nur aus, einen Monat im Frühjahr und einen im Herbst am Bodensee ungestört malen zu dürfen. An eine Übersiedlung der Familie nach Stuttgart war sowieso nicht zu denken, da es keine Wohnungen gab. Nach überstandener Inflation kehrte ich im Januar 1924 an den Bodensee zurück und malte hier einige meiner besten Landschaften. Die beiden Ältesten mußten nun Ostern in die Stadt, um eine höhere Schule zu besuchen. Da fügte es sich glücklich, daß jetzt die Leitung des Verlages Georg Müller der sympathische und kultivierte Rheinländer Gottfried Kümpel übernommen hatte; leider war er infolge einer im Krieg erlittenen Gasvergiftung lungenkrank. Die Stabilisierung der Mark und die Auslandsanleihen hatten alle Wirtschaftskreise mit großer Zuversicht erfüllt, und so hoffte auch Kümpel, er könne dem Verlag seinen alten Glanz wiedergeben. Große Gesamtausgaben und andere schöne Bücher wurden geplant: ich sollte vom ersten April ab wieder die Buchausstattung des Verlages besorgen. Und wirklich gelang es mir, Wohnung und Atelier zu finden, und es entstanden nun bei Georg Müller die Ausgaben der Droste, des Musset, die große Shakespeare-Ausgabe und noch viele andre, als ob es nie einen Krieg gegeben hätte. Aber nicht nur Kümpel war krank, auch die deutsche Volkswirtschaft war es, und dies alles war eigentlich nur ein Luxus, den sich zwei Großaktionäre des Verlages leisteten, die bekannte Bücherfreunde waren. Und als im Frühjahr 1925 einer von ihnen seinem Leben ein Ende setzte, stürzte der Verlag in eine neue Krise, die ihn fast seine Selbstständigkeit gekostet hätte.

Dieses Münchner Jahr war noch in mancher anderen Hinsicht für mich folgenschwer. Damals bemühte sich der Herausgeber der Typographischen Mitteilungen, das berufliche Fort-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id39789218 7-19430050/27 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT